



Geschichten von Moses



Mose im Körbchen

Alle im Land hörten den Befehl des Pharaos: „Alle Jungen, die den Hebräern geboren werden, werft in den Nil!“

Diese schreckliche Nachricht löste Angst und große Not in allen hebräischen Familien aus. Auch in der Familie von Mirjam. Sie selbst war zwar noch ein kleines Mädchen, aber die Bedeutung dieses grausamen Befehles konnte sie verstehen. Oft sah sie ängstlich auf den immer runder werdenden Bauch ihrer Mutter. Hoffentlich bekam sie eine Schwester. Wenn sie kurz vor dem Einschlafen war, betete sie: „Gütiger Gott, lass das Baby ein Mädchen sein!“

Es war soweit. Die Mutter rief Mirjam zu sich. „Mirjam, du hast einen kleinen Bruder bekommen. Schau ihn dir an. Ist er nicht ein hübscher Junge!“ Mirjam schaute mit entsetzten Augen zuerst auf das Baby und dann zur Mutter. Sie stammelte: „Mutter, ein Junge, wie furchtbar! Die Ägypter werden ihn in den Nil werfen, wie es der Pharaos befohlen hat.“ Mirjam fing an zu weinen und kuschelte sich zur Mutter und zum Baby auf das Lager. Die Mutter flüsterte ihr ins Ohr: „Keine Angst, das wird nicht geschehen. Es wird uns schon etwas einfallen. Nur Mut meine Tochter. Wir werden einen Weg finden. Gott wird uns helfen.“

Am Abend betete Mirjam: „Allmächtiger Gott. Wieso hast du uns kein Mädchen geschenkt? Was sollen wir jetzt nur machen? Ach, Herr hilf uns doch!“

Die ersten Wochen ging alles gut. Das Baby schlief viel, weinte wenig und Mirjam fasste Mut. Es würde alles gut gehen, wie die Mutter gesagt hatte. Sie gewann den kleinen Bruder mit jedem Tag lieber. Es gab Tage, die waren fast frei von jeder Sorge um das Leben des Jungen. Aber es gab auch die anderen Tage. Das Baby schlief weniger und krächte fröhlich im Haus herum. Wie sollten sie ihn nur ruhig halten? Keine Menschenseele durfte ihn hören. Mirjam trug ihn hin und her, bis sie Muskelkater in den Armen hatte. Mit jedem neuen Tag wurde das Gesicht der Mutter sorgenvoller. Ihre Augen waren geschwollen und gerötet vom vielen Weinen. Eines Abends sprach sie mit Mirjam: „Ich möchte dir etwas zeigen. Sieh her. Das ist ein Binsenkörbchen.“

Ich habe es mit Pech und Teer abgedichtet. Unser Baby passt genau hinein. Der Junge ist jetzt drei Monate alt und so wach und munter, dass wir ihn nicht mehr im Verborgenen halten können. Morgen gehen wir zum Nil. Wir legen den Jungen in das Körbchen. Und dann lassen wir das Körbchen mit dem Jungen auf dem Nil schwimmen. Wenn Gott mit uns ist, wird er den Jungen erretten.“ Mirjam konnte kein Wort herausbringen. Das war so unglaublich und ungeheuerlich, was sie da von ihrer Mutter hörte, dass sie nichts sagen konnte. Sie verkroch sich in eine Zimmerecke und weinte vor sich hin. Ihre Mutter ließ sie erst gewähren. Doch nach einiger Zeit ging sie auf Mirjam zu, nahm sie in den Arm und sagte: „Mirjam, sei tapfer, stark und bete. Gott wird unsere Gebete hören und bestimmt erhören. Nur er kann uns jetzt noch helfen. Es liegt in seiner Hand. Komm, lass uns gemeinsam beten!“

Am nächsten Tag wurde der Junge gestillt. Mirjam polsterte das Körbchen mit einem Tuch aus und anschließend legte die Mutter ihren Sohn hinein. Anscheinend fühlte er sich wohl, denn er schlief sofort in dem kleinen Binsenkörbchen ein. Vorsichtig befestigte die Mutter den Deckel auf dem Körbchen. Sie nahm das Körbchen auf den Arm und Mirjam an die Hand. Beide gingen schweigend zum Nil. Wie gut, dass sie unterwegs niemandem begegneten! Als sie mit den Füßen im Wasser standen und das Körbchen hineinsetzten, sagte Mirjam zu ihrer Mutter: „Ich passe hier auf. Dort im Schilf werde ich mich verstecken und warten, was geschieht. Du kannst nach Hause gehen, bevor dich jemand vermisst.“ Dankbar und liebevoll blickte die Mutter auf ihre Tochter. Ruckartig drehte sie sich um und machte sich schnell auf den Heimweg. „Bloß nicht umdrehen, nicht zurück schauen. Vertraue auf Gott“ sagte sie zu sich selbst und wischte sich immer wieder die Tränen aus den Augen. Mirjam ließ das Körbchen auf den kleinen Wellen des Nils hin und her schaukeln. Sie hörte noch einmal genau hin, aber ihr Bruder schlief wohl noch tief und fest. Kein Laut war zu hören. Nun suchte sie sich einen guten Platz im Schilfdickicht. Ja, diese Stelle hier war gut! Von hier aus konnte sie alles sehen, ohne selber gesehen zu werden. Sie hockte sich hin und wartete. Sie betete: „Barmherziger Gott, hilf uns, ach, hilf uns doch.“ Das

Körbchen hatte sie dabei fest im Blick.

Eine der Töchter des Pharaos kam mit ihren Dienerinnen zum Nil. Diese geschützte Stelle hier war der richtige Ort, um zu baden. Als sie in das Wasser gehen wollte, fiel ihr Blick auf das Körbchen, dass leicht hin- und herschaukelte. „Schau` nach, was das für ein Körbchen ist, und hole es her!“ sagte sie zu ihrer Dienerin. Als sie es aus dem Wasser hob, wunderte sie sich, wie schwer es war. Sie watete durch die sanften Fluten und brachte es zu ihrer Herrin. Die öffnete den Deckel und in diesem Augenblick fing das Baby an zu wimmern und zu weinen. Die Tochter des Pharaos bekam Mitleid und sagte zu ihrer Dienerin: „Das ist ein Hebräerkind. Sieh doch das Tuch, das auf dem das Kind liegt. Es ist der grob gewebte Stoff der Hebräer und an der Hautfarbe ist es auch zu erkennen.“ Sie nahm das Baby aus dem Körbchen zu sich auf den Arm. „Seht nur, das Kleine steckt sich die Fäustchen in den Mund. Es hat Hunger. Was für ein hübsches Baby. Sicher ist es ein Junge, der ausgesetzt wurde.“ Die Dienerin schaute in der Windel des Jungen nach. „Ja, Herrin, es ist ein Junge.“ Die Pharaotochter wusste von dem Befehl ihres Vaters. Was sollte sie nun tun? Das süße Baby einfach wieder in das Körbchen legen und so tun als ob nichts geschehen war? Nein, das konnte sie nicht! So ein hübsches Kind sollte nicht in den Fluten des Nils umkommen! Suchend schaute sie sich um. War jemand in der Nähe, der sie womöglich



beobachtete? Nein, kein Mensch war zu sehen. Sie konnte das Baby behalten. Doch wer sollte es stillen? Am Hofe gab es keine Amme und es war noch zu klein, um es mit anderer Nahrung großzuziehen. Ratlos stand sie mit dem Jungen auf dem Arm im Wasser. Um ihn zu beruhigen schaukelte sie ihn auf ihren Armen hin- und her.

Mirjam hatte alles mit angesehen und gehört. Ihr Versteck war wirklich gut gewählt. Sie bekam alles mit, wurde aber selbst nicht entdeckt. Sie spürte: jetzt musste sie handeln. Nur Mut, keine Angst vor der Tochter des Pharaos. Es lag nun an ihr. Sie wusste ja schließlich, wer helfen konnte.

Plötzlich, wie aus dem Nichts heraus, tauchte Mirjam neben der Pharaotochter auf. „Soll ich dir eine Amme für das Kind besorgen?“ Fragend schaute sie zu der schönen jungen Frau auf. Mirjam schickte ein kurzes Stoßgebet zum Himmel. Die Pharaotochter lächelte sie wissend an und sagte: „Ja, lauf schnell und hole eine Amme her“. Mirjam lief so schnell wie nie zuvor in ihrem Leben, um ihre Mutter zu holen. Aufgelöst und durchgeschwitzt kam sie zu Hause an. Völlig außer Atem erzählte sie, was passiert war.

Als Mutter und Tochter zum Nil zurückgekehrt waren, hörten sie das Baby laut schreien. So schrie er immer, wenn er großen Hunger hatte. Die Pharaotochter drückte Mirjams Mutter das Kind in den Arm. „Nimm das Kind mit und stille es mir. Ich werde dich dafür bezahlen. Wenn du ihn abgestillt hast, bringst du ihn zu mir, an meinen Hof.“ Überglücklich presste die Mutter ihr Baby an sich. Sie hatte Mühe, ihre Tränen zu verbergen. Bevor Mirjam und ihre Mutter nach Hause gingen, setzten sie sich an das Ufer und das Baby wurde von der Mutter gestillt. Endlich hörte das Schreien auf. Still war es jetzt geworden. Mirjam lächelte, als zu zur Mutter sagte: „Jetzt ist er still, wie das Wort „stillen“ es sagt.“ Weiter hinten badete die schöne Tochter des Pharaos und der Wind trug das Plätschern des Wassers herüber. Überglücklich und dankbar saßen Mutter und Tochter im Sand. Der kleine Junge trank gierig und in großen Zügen. So, als wollte er etwas nachholen. Mirjam malte kleine Kreise mit ihren Zehen im Sand und überlegte: „Hatte Gott ihre Gebete erhört? War alles so gekommen, weil er es so wollte?“

Flucht

Mose trieb sein Pferd an. „Schneller, schneller, lauf schneller!“ spornte er sein Pferd an. So schnell er nur konnte musste er weg aus Ägypten. Von keinem hatte er sich verabschiedet. Keine Sachen hatte er eingepackt. Einfach nur das Pferd genommen und losgeritten war er. Wenn der Pharao ihn zu fassen bekam, dann war es aus mit ihm. Er hatte selbst mit angehört, wie die Aufseher miteinander gesprochen hatten: „Befehl des Pharao. Wir müssen Mose fassen. Der Pharao will ihn töten!“ Daraufhin hatte er fluchtartig das Land verlassen. Wie gut, dass er das Pferd hatte. So war er schnell und konnte nach Midian, ins Nachbarland fliehen. Dort konnte ihm der Pharao nichts anhaben. Während er durch Ägypten galoppierte, musste Mose immer wieder an Früher denken. Eine schöne Kindheit hatte er gehabt. Die Tochter des Pharao hatte ihn großgezogen und sie war es auch, die ihm seinen Namen gegeben hatte: Mose. An seine leibliche Mutter und Familie hatte er keine Erinnerungen. Er wusste nur, was ihm erzählt worden war. Als Baby hatte man ihn in einem Körbchen im Nil ausgesetzt. Die Tochter des Pharao hatte ihn aus dem Wasser gezogen. Sie hatte ihn behalten und an ihrem Hofe wuchs er auf und wurde erzogen. Bei der Tochter des Pharao ging es ihm richtig gut. Immer genug zu essen, Spielkameraden und keine Sorgen. Nicht so, wie die anderen Kinder seines Volkes, zu dem er eigentlich gehörte. Die mussten als Sklaven hart für den Pharao arbeiten. Wie ihre Eltern. Das war ganz furchtbar. Aber das erfuhr er erst, als er schon ein junger Mann war. Da musste er mit ansehen, was die Ägypter mit den Leuten aus seinem Volk machten. Doch er konnte nichts tun, denn eigentlich war ein Ägypter. Ja, fast ein Prinz, so war er aufgewachsen.

Bei einem seiner Ausritte passierte das Unglück. Er sah, wie ein Ägypter einen Sklaven zur Arbeit antrieb. Brutal schlug er auf ihn ein. So, wie man einen Ochsen auf dem Feld zur Arbeit antreibt. Da brach der Hebräer zusammen. Er sackte auf die Knie, fiel zu Boden. Die harte Lederpeitsche knallte auf den Rücken und das Blut brach aus den Wunden hervor. Immer wieder schlug der Aufseher auf ihn ein. Er rief: „Los, du fauler

Hund weiter! Steh auf und mach deine Arbeit!“ Da packte Mose der Zorn. Das konnte er nicht mit ansehen. Schnell war er bei der Stelle gewesen und ehe er einen Gedanken fassen konnte, entriss er dem Aufseher die Peitsche und schlug damit selbst auf den Ägypter ein. Es waren nur zwei oder drei heftige Schläge gewesen und dann lag der Ägypter tot am Boden. Er hatte ihn getötet! Dass er zu so etwas fähig gewesen war! Was sollte er nur tun? Der Hebräer war geflohen. Es war eine einsame Gegend hier. Keine Menschenseele weit und breit. Schnell war eine Grube geschaufelt, in die er den Toten hineinwarf. Zitternd war er wieder auf sein Pferd gestiegen und mit klopfendem Herzen und Angst im Nacken war er nach Hause geritten. Die folgende Nacht hatte er schlecht geschlafen. Aber es schien ihm so, als habe niemand etwas von seiner furchtbaren Tat mitbekommen. Einige Zeit danach, als er wieder ausritt, da merkte er, dass sich seine Tat unter den Hebräern herumgesprochen hatte. Ihm fuhr der Schrecken in alle Gli-



der. Was sollte nur werden? Ehe es Abend geworden war, hatte auch schon der Pharao von dem Vorfall gehört. Moses Tat hatte sich in Windeseile verbreitet.

So war ihm nur die Flucht geblieben. Endlich war Mose in Midian angekommen. Sein Pferd und er waren außer Atem und ganz verschwitzt. Mose sprang vom Pferd, klopfte an seinen Hals und sagte: „Komm, du braver Gaul, hier machen wir erst einmal eine Pause.“ Das Pferd begann zu grasen und Mose legte sich ins Gras und schaute zum Himmel empor. „Wie soll es nur weitergehen?“ fragte er sich. „Ich muss mir eine Bleibe und Arbeit suchen. Jetzt bin ich Gast, ja Flüchtling, in einem fremden Land.“ Mose stand auf und nahm die Zügel des Pferdes in die Hand. Mit einem Schwung saß er auf und sagte: „Komm Alter, wir reiten weiter. Wir werden sehen, was uns erwartet und wie es weitergeht.“ Er tätschelte sein Pferd und ritt langsam und gemächlich weiter. „Ich bin jetzt in Sicherheit“, dachte er. In Gedanken vertieft ritt er weiter. Sein Weg führte ihn an einem Brunnen vorbei. Dort bekam er mit, wie sich einige Hirten und sieben junge Mädchen um das Wasser stritten. Die Hirten wollten die Mädchen vom Brunnen verdrängen, um ihre Schafe zu tränken. „He ihr, es ist genug Wasser für alle da! Lasst die Mädchen ihre Krüge füllen und dann seid ihr dran,“ rief er den Hirten zu. Die waren beeindruckt von dem jungen Ägypter, der reich und kräftig aussah. Mit dem wollten sie keinen Streit anfangen. So ließen sie die Mädchen zuerst an den Brunnen. Mose sprang vom Pferd und half den Mädchen beim Wasserschöpfen. Scheu und zurückhaltend waren sie. Nur die Älteste, die warf ihm heimlich und verstohlen immer wieder einen Blick zu. So, als wollte sie wissen, wer er wohl sei. Als alle Krüge gefüllt waren, gingen die Mädchen nach Hause.

Als sie zum Vater kamen, wunderte er sich. „Ihr seid heute aber schnell zurück. Wie kommt denn das?“ Jetzt waren die Mädchen gar nicht mehr scheu. Aufgeregt und durcheinander erzählten sie von dem jungen und gutaussehenden Ägypter, der sie gegen die Hirten verteidigt hatte. „Stell dir vor Vater, er hat sogar beim Wasser Schöpfen geholfen!“ Da fragte Vater Reguel seine älteste Tochter Zippora: „Und wo ist er jetzt? Warum habt ihr denn ihn nicht mit hierher gebracht? Ihr hät-

tet ihn einladen sollen. Lauf schnell zum Brunnen zurück. Und wenn er noch da ist, dann lade ihn in meinem Namen ein und bring ihn mit.“

Zippora lief so schnell sie konnte zum Brunnen zurück. Der Mann war noch dort. Wie gut! Warum stieg ihr nur die Röte ins Gesicht, als sie ihn ansprach?

Mose ließ sich einladen und gemeinsam gingen sie zur Familie von Reguel. Mose wurde herzlich aufgenommen. Er blieb, nicht nur zum gemeinsamen Mahl, sondern auch noch Wochen darüber hinaus. Da Reguel nur Töchter hatte, war ihm ein junger kräftiger und hilfsbereiter Mann willkommen.

„Mose, du bist uns wirklich eine Hilfe“, sprach ihn Reguel eines Abends an. Willst du nicht für immer bei uns bleiben? Wir haben dich in unser Herz geschlossen, wir kommen doch gut

miteinander aus. Ich sehe auch, dass dir Zippora, meine Älteste, gefällt. Willst Du sie zur Frau nehmen? Ich gebe sie dir gern und freue mich, wenn du für immer in meiner Familie bleibst.“ Mose freute sich. Er spürte die Anerkennung aus den Worten Reguels heraus. Und Zippora, die hatte ihm von Anfang an gefallen. So brauchte er für die Antwort nicht lange zu überlegen. „Ich bin Gast in einem fremden Land und ich bin gern bei euch in der Familie. Und Zippora, die nehme ich liebend gern zur Frau.“

Berufung

Es waren schon einige Jahre, die Mose in Midean lebte. Wenn er die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters hütete, traf er ab und zu Handelsreisende, die aus Ägypten kamen. Sie erzählten ihm Neuigkeiten und was so alles in Ägypten geschehen war. Ein reicher Kaufmann erzählte: „Der alte Pharaos ist gestorben. Der neue Pharaos lässt die Israeliten noch härter arbeiten. Die Hoffnung, dass das Leben mit dem neuen Pharaos besser wird, ist dahin. Die Sklaverei wird immer schlimmer und schlimmer. Dass die Menschen dabei überhaupt noch leben können! Die Israeliten jammern und klagen. Ihr Sklavendasein ist unerträglich. Sie blicken zum Himmel empor und rufen um Hilfe. Aber wer kann ihnen nur helfen? Sie tun einem echt leid. Aber was soll man machen? Gegen den Pharaos kommt man nicht an.“

Mose war oft traurig, wenn er an sein Volk dachte. „Weißt du“, sagte er zu seiner Frau Zippora, „mir ist mein Volk fremd und vertraut zugleich. Ich bin in Gedanken oft in Ägypten - gerade, wenn mir wieder jemand etwas Neues erzählt. Dann tun mir meine Landsleute so leid. Ich würde so gern helfen. Aber ich kann es nicht. Eigentlich kenne ich die Menschen auch gar nicht richtig. Aber trotzdem muss ich an sie denken, habe Mitleid und bin traurig. Ach, meine Gedanken drehen sich immer im Kreis.“ „Mose!“ antwortete Zippora und legte ihren Arm tröstend um ihren Mann. „Denk nicht soviel darüber nach. Uns geht es doch so gut hier. Wir haben unsere Arbeit, wir haben genug zu essen und ein schönes zu Hause. Unsere Kinder wachsen



und gedeihen. Wir haben doch wirklich alles, was wir brauchen. Denk nicht soviel über andere nach.“ „Vielleicht hast du recht, Zippora, aber meine Gedanken kommen, ob ich es will oder nicht. So, jetzt muss ich aber raus zur Herde. Sie warten schon auf mich. Hörst du, wie sie blöken? Laut und ungeduldig. Es hört sich an, als würden sie mich rufen.“ Mose nahm seinen Mantel, gab Zippora einen Abschiedskuss und ging hinaus.

„Na los!“ rief er den Schafen zu, „Lauft, es geht los.“ Mose zog das Tor zur Seite und die Schafe und Ziegen drängelten sich hinaus. Er trieb die Herde über die Steppe. Nach Stunden kam er zum Horeb. Der Berg wurde von allen „Gottesberg“ genannt. Hier wollte Mose Rast machen. Er schaute sich nach einem geeigneten Platz um.

„Was ist denn da los?“ fragte er sich. „Brennt es da?“ Mose ging näher. „Das ist ja ein Dornbusch, der in Flammen steht! Wie merkwürdig: Er brennt und brennt doch nicht. Keine Feuerhitze ist zu spüren, kein Knistern und Knacken vom Holz. Diese außergewöhnliche Erscheinung will ich mir doch mal aus der Nähe ansehen.“ Mose ging näher und fragte sich: „Warum verbrennt der Dornbusch denn nicht?“

„Mose, Mose!“ Er hörte eine Stimme. Mose schaute sich um. Kein Mensch war zu sehen. Er blieb stehen und antwortete verwundert: „Hier bin ich.“ Wieder hörte er die Stimme, die sagte: „Komm nicht näher heran. Zieh deine Schuhe aus, denn der Ort, an dem du stehst, ist heilig.“ Mose zog seine Sandalen aus und schaute sich immer wieder um. Alles war wie immer. Keine Menschenseele zu sehen und vor ihm dieser brennende und doch nicht verbrennende Dornbusch. Mose bekam eine Gänsehaut. Ihm war unheimlich zumute. Was passierte hier? Wieder hörte er die Stimme: „Mose, ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ Da fürchtete sich Mose. Er zitterte am ganzen Leib. Schnell nahm er seinen Umhang und verhüllte damit sein Gesicht. Er hatte Angst, Gott zu begegnen.

Gott sprach weiter zu Mose: „Ich sehe das Elend meines Volkes in Ägypten. Ich habe die Klage- und Hilferufe gehört. Ich kenne das Leid meines Volkes und werde sie aus der Hand der Ägypter reißen. Ich werde sie aus Ägypten herausführen in ein schö-

nes und weites Land, in ein Land, wo Milch und Honig fließen. Mose, ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk. Führe die Israeliten aus Ägypten.“

Mose dachte nur: „Nein, nein, das kann doch nicht sein. Da geht nicht. Ich zum Pharao und dann ein ganzes Volk anführen? Unmöglich! Ich, ein Schafhirte? Nein, niemals kann ich so etwas tun! Außerdem habe ich damals einen Ägypter getötet.“ Mose fasste sich ein Herz und antwortete Gott: „Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und die Israeliten aus Ägypten führe. Wahrscheinlich werde ich als erstes von den Ägyptern erschlagen, wenn sie merken, wer ich bin. Wenn sie es nicht merken und meine schlimme Tat von damals vergessen haben, werden sie mir, einem Schafhirten, sowieso nicht zuhören. Ich werde erst gar nicht zum Pharao gelangen. Abgesehen davon: Der Pharao wird die Israeliten nicht ziehen lassen. Er braucht sie ja als Arbeitskräfte. Und die Israeliten? Wie soll das gehen, dass sie mir folgen? Sie kennen mich doch nicht. Gott, ich bin ein einfacher



Mann, so etwas kann ich nicht. Es ist unmöglich!“

Gott aber sagte: „Mose, ich bin mit Dir. Ich sende dich. Alles was du tust, tust du in meinem Namen, in meinem Auftrag. Nicht du gehst von dir aus, sondern ich führe dich den Weg. Später, wenn ihr ausgezogen seid aus Ägypten, dann werdet ihr euch hier, an diesem Ort, versammeln und mir danken und mich ehren.“

Da sagte Mose zu Gott: „Angenommen, ich gehe und ich stehe vor den Israeliten, was sage ich ihnen? Wenn ich sage, dass ich in deinem Auftrag gekommen bin und dass mich der Gott ihrer Väter hierher gesandt hat, dann werden sie mich doch fragen:

„Wieso ausgerechnet du?“

Sie werden mich nach dir fragen und wissen wollen, wie du heißt. Was soll ich dann sagen?“

Da antwortete Gott: „Sag den Israeliten: ‚Ich-bin-da‘“. Mose schüttelte verständnislos den Kopf: „Dein Name ist ‚Ich-bin-da‘?“ Da sagte Gott zu Mose: „Sag den Israeliten: der Gott eurer Väter, der Gott Abra-

hams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs hat mich zu euch gesandt. Sein Name ist für immer und für alle Ewigkeit ‚Ich bin da‘“

Stille Nichts geschah. Nichts war mehr zu hören.

Mose wagte es, das Gewand von den Augen zu nehmen. „Ich-bin-da“. Konnte er Gott sehen? Der Dornbusch brannte nicht mehr. Mose stand mit seinen nackten Füßen da und horchte in die Stille hinein. Was sollte er nun tun?

Mose vor dem Pharao

Mose war wirklich nach Ägypten aufgebrochen. Es war nicht leicht gewesen, seiner Familie alles zu erklären. Doch es gelang ihm, denn er hatte von Gott einen Auftrag bekommen.

In Ägypten angekommen fragte er sich, wie es weitergehen sollte. „Soll ich allein zum Pharao gehen? Was soll ich ihm sagen?“ Mose machte sich große Sorgen. Gott hatte ihm doch versprochen, bei ihm zu sein und zu helfen. Er blickte sorgenvoll zum Himmel.

Gott sprach zu ihm: „Mose, sag dem Pharao alles, was ich dir auftrage“. Mose antwortete: „Ach Herr, ich bin doch so ungeschickt im Reden. Mir fehlen immer die Worte. Ich kann mich gar nicht richtig ausdrücken. Wie soll ich das denn nur machen?“ Gott antwortete: „Geh zu deinem Bruder Aaron. Er wird dich zum Pharao begleiten. Er wird dir helfen. Ich trage dir auf, was der Pharao hören soll, du sagst es Aaron und er wird es dem Pharao sagen. Hör nur auf mein Wort und achte auf meine Zeichen.“

Jetzt fühlte sich Mose etwas wohler. Nicht allein vor den Pharao treten zu müssen, sondern zu zweit, das war doch viel besser. Mose machte sich auf, um seinen Bruder zu finden. Die Israeliten wohnten alle im gleichen Viertel. Sie kannten sich gut untereinander und Mose fragte sich durch, bis er vor Aaron stand. Die Brüder waren sich fremd und vertraut zugleich. Eigentlich kannten sie sich gar nicht, und doch spürten sie eine ganz besondere Nähe zueinander. Was hatte Mose nicht alles zu erzählen. Aaron staunte und schüttelte immer wieder ungläubig mit dem Kopf. Was alles geschehen war! Das Wichtigste



hatte sich Mose für den Schluss aufgehoben.

„Aaron, Gott hat uns den Auftrag gegeben, vor den Pharao zu treten. Er will, dass sein Volk aus der Sklaverei befreit wird. Die Israeliten sollen in ein Land geführt werden, in dem Milch und Honig fließen. Es wird ein Ende mit diesem elendigen Leben hier in Ägypten sein. Der Pharao muss unser Volk ziehen lassen. Das werden wir von ihm fordern. Gott will es so und er wird uns dabei helfen.“

Aaron wusste nicht, was es sagen sollte. Aber er vertraute Gott und er vertraute Mose. So machten sich die beiden Brüder auf den Weg zum Pharao. Es war ganz einfach zum Pharao zu gelangen. Sie wurden von allen Dienern und Wachen einfach durchgelassen. Die beiden Brüder waren ganz überrascht. Da standen sie nun vor dem großen und mächtigen Pharao. Ein kleiner Wink von ihm und sie durften reden. Aaron ergriff das Wort: „Unser Gott schickt uns zu dir. Er hat das Flehen seines Volkes, der Israeliten, erhört. Gott will, dass wir aus Ägypten ausziehen dürfen. Heraus aus der Sklaverei, in einen freies Leben. Pharao, lass die Israeliten ziehen. Unser Gott will das so.“ Aaron staunte über sich selber. Wie fest und bestimmt er gesprochen hatte. Der Pharao verzog nur sein Gesicht zu einem mitleidigen Lächeln. „So, euer Gott will das so“, sagte er spöttisch. „Und Ihr wagt es, mir das einfach so zu sagen? Wer ist denn euer Gott und wer seid ihr, dass ihr das wagt! Ist euer

Gott denn mächtig? Tut doch ein Wunder, dass ich sehen kann, wie mächtig euer Gott ist.“ Der Pharao lachte boshaft auf. Gott mischte sich in Moses Gedanken und Mose flüsterte seinem Bruder zu: „Wirf den Stab vor die Füße des Pharao.“ Aaron hob seinen Stab in die Luft und warf ihn mit aller Wucht vor die Füße des Pharao. Das Holz schlug auf den Boden. Es war als ob es zersplittern würde. Doch im gleichen Augenblick verwandelte es sich in eine zischende Schlange. Aaron und Mose hielten den Atem an. Sie schauten auf die Schlange und dann auf den Pharao. Das sollte doch wohl als Zeichen reichen! Der Pharao wurde erst rot vor Zorn und dann kreidebleich. Einen Moment lang sagte er gar nichts. Aber dann rief er den beiden mit gehässiger Stimme zu: „Das können meine Wahrsager und Zauberer auch!“ Er schickte seine Diener los, um die Männer holen zu lassen. Kaum waren sie da, befahl er ihnen mit Hilfe ihrer Zauberkunst ihre Stäbe auf den Boden zu werfen und sie in Schlangen zu verwandeln. Einer nach dem anderen warfen sie ihre Stäbe auf den Boden. Alle Stäbe wurden zu Schlangen. Nun triumphierte der Pharao. „Seht, meine Wahrsager und Zauberer können das auch! Warum also sollte ich auf euren Gott hören? Die Israeliten bleiben hier!“ Der Pharao schickte Mose und Aaron fort.

Da sprach Gott zu Mose: „Das Herz des Pharao ist hart wie Stein. Er lässt uns nicht ziehen. Herr, was sollen wir tun?“

Gott sprach zu Mose: „Ja, das Herz des Pharaos ist hart. Geht trotzdem wieder zu ihm und führt ihn zum Nil.“

Mose und Aaron handelten so, wie Gott es ihnen aufgetragen hatte. Sie standen mit dem Pharao am Nil und Mose sagte: „An der nun folgenden Tat sollst du erkennen, dass Jahwe unser Gott mächtig ist. Lass unser Volk ziehen! Er schlug mit seinem Stab auf das Wasser des Nils. Zum Erschrecken aller verwandelte sich das Wasser in Blut. Überall dort, wo Nilwasser floss, floss jetzt Blut. Doch der Pharao ließ wieder die Zauberer und Wahrsager holen und auch sie verwandelten das Wasser in Blut. Der Pharao lachte Mose und Aaron wieder aus. „Ich lasse euer Volk nicht ziehen!“, rief er und drehte sich um und ging weg. Mose und Aaron beteten. Gott sagte ihnen, was sie tun sollten. Sie gingen wieder zum Pharao und sagten: „Lass das Volk



ziehen, sonst wird eine Froschplage über Ägypten kommen. Der Nil wird von Fröschen wimmeln, sie werden heraufkommen und in dein Haus eindringen. Sie werden in dein Schlafgemach kommen und auf dein Bett. Überall werden sie sein! Aber der Pharao lachte sie nur aus und als die Froschplage kam, da rief er wieder nach seinen Wahrsagern und Zauberern und auch sie ließen Frösche über Ägypten kommen. „Ich lasse das Volk nicht ziehen“, verkündete der Pharao Mose und Aaron und lachte sie wieder aus.

Mose und Aaron waren erschrocken über die Hartherzigkeit des Pharaos. Hilflos wandten sie sich an ihren Herrn. Gott sprach zu Mose: „Sag Aaron, er soll seinen Stab auf die Erde schlagen. Danach wird eine Stechmückenplage das Land heimsuchen.“ Aaron tat, wie Gott es gesagt hatte. Überall wimmelte es jetzt von Stechmücken. Zu Tausenden und Abertausenden fielen sie über das Land her. Der Pharao ließ seine Wahrsager und Zauberer wieder kommen, doch sie vermochten das nicht zu tun. Sie sagten zu ihrem Pharao: „Das ist ein Fingerzeig Gottes. Er ist mächtiger als wir. Lass die Israeliten ziehen.“ Doch der Pharao blieb hartherzig.

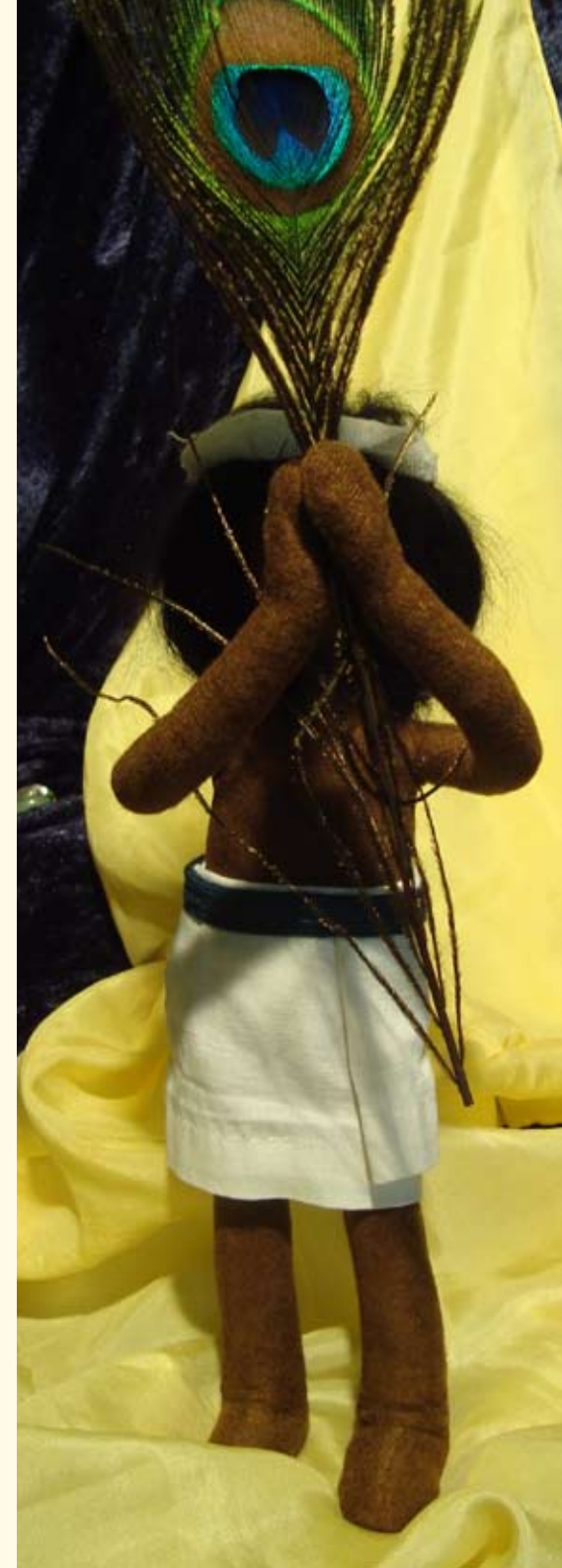
Gott sprach zu Mose: „Geh wieder zum Pharao und sage ihm, dass er mein Volk ziehen lassen soll. Wenn er es nicht tut, wird eine Ungezieferplage über das Land kommen. Aber das Ungeziefer wird nur dort sein, wo Ägypter wohnen. Wo mein Volk wohnt, da wird nichts geschehen.“ Der Pharao hörte sich an, womit Mose drohte, aber er sagte nur: „Ich lasse die Israeliten nicht ziehen.“ Und es kam eine schreckliche Ungezieferplage über die Ägypter. Doch der Pharao ließ sich nicht erweichen. Sein Herz blieb hart. Die Israeliten mussten bleiben.

Danach kam eine Viehseuche über das Land. Es traf wieder nur die Ägypter. Die Pferde und Esel, Kamele, Rinder, Schafe, Ziegen und alle Tiere wurden von einer Seuche befallen. Sie verendeten. Trotzdem blieb das Herz des Pharaos hart. Immer noch nicht ließ er die Israeliten fortziehen.

Auch als die nächste Plage kam, blieb der Pharao hartherzig. Alle Ägypter wurden von Geschwüren befallen. Die Menschen litten und jammerten, doch der Pharao tat, als wenn er nichts hörte. Er ließ die Israeliten nicht gehen.

Die nächste Plage kam mit Hagel. Nur dort, wo die Israeliten wohnten, hagelte es nicht. Überall im ganzen Land wurde die Ernte durch den Hagel zerschlagen. Menschen und Tiere, die nicht rechtzeitig Unterschlupf fanden, wurden von den riesigen Hagelkörnern getroffen und durch sie erschlagen. Jetzt regte sich das Herz des Pharaos. Er ließ Mose zu sich kommen und versprach ihm, dass sein Volk gehen könnte. Doch kaum war Mose gegangen und es hatte aufgehört zu hageln, da wurde das Herz des Pharao wieder zu Stein. Er schickte einen Diener zu Mose und ließ ihm sagen: „Ich habe es mir anders überlegt! Die Israeliten bleiben hier!“

Als dann die Heuschrecken als nächste Plage über Ägypten herfielen, sagten die Diener zum Pharao: „Wie viel Unglück soll uns dieser Mann noch bringen? Lass die Leute ziehen, damit sie ihren Gott verehren können. Merkst du denn immer noch nicht, dass Ägypten zu Grunde geht? Das, was der Hagel verschont hat, das fressen die Heuschrecken jetzt weg!“ Da ließ der Pharao Mose und Aaron holen und sagte zu ihnen: „Nehmt eure Männer und zieht weg aus Ägypten.“



Mose antwortete und sagte: „Nein, nicht nur die Männer. Alle aus unserem Volk sollen gehen dürfen. Die Männer, Frauen und Kindern.“ Da jagte der Pharao Mose und Aaron voller Wut aus seinem Palast.

Als nächstes kam eine Finsternis über Ägypten. Drei Tage lang war es stockdunkel. Man konnte die eigene Hand vor Augen nicht mehr sehen. Alles war in Finsternis gehüllt. Nur dort, wo die Israeliten lebten, gab es weiter Sonnenschein, Tag und Nacht.

Der Pharao ließ Mose zu sich rufen. Voller Zorn schrie er Mose an: „Hüte dich, niemals wieder in meine Nähe zu kommen. Wenn du mir noch einmal unter die Augen kommst, dann werde ich dich töten.“

Mose blieb ruhig und sagte: „Gut, dein Wort soll gelten. Ich werde dir niemals mehr unter die Augen treten.“

Mose betete. Wieder wusste er nicht, wie es weiter gehen sollte. Gott sprach zu Mose: „Noch eine letzte Plage schicke ich dem Pharao. Danach wird er euch ziehen lassen. Ja, er wird euch sogar fortjagen.“

Uns so kam es. Die letzte Plage ließ ganz Ägypten aufschreien. Das Klagegeschrei war so groß, wie es vorher noch nie dagewesen war. Alle Erstgeborenen der Ägypter starben. Die Israeliten wurden verschont. Der Todesengel ging in alle Häuser der Ägypter. Auch beim Pharao ging er hinein und der erstgeborene Sohn des Pharao starb. Jetzt endlich veränderte sich das Herz des Pharao. Noch in der Nacht ließ er Mose und Aaron zu sich rufen. „Verlasst mein Volk! Geht und nehmt euer ganzes Volk mit! Geht sofort und lasst niemanden hier!“ Und außer sich vor Kummer und Zorn schrie er: „Verlasst Ägypten auf der Stelle!“

Der Auszug

„Aaron, mach schnell, wir müssen uns beeilen! Alle sollen es gleich erfahren. Lass uns von Haus zu Haus laufen.“ Mose und Aaron waren auf dem Weg zu dem Viertel, wo die Israeliten wohnten. Endlich ließ der Pharao das Volk gehen. Jetzt musste diese gute Nachricht in Windeseile verbreitet werden. „Sag allen, sie sollen zusammenpacken, was sie haben. Morgen, noch

vor Sonnenaufgang, werden wir Ägypten verlassen. Treffpunkt wird der Platz vor unserem Wohnviertel sein. Lauf du zur rechten Seite, ich übernehme die linke.“ Mose war ganz außer Atem. „Lauf, schnell, sag es allen, sie sollen sich beeilen!“ Aaron nickte nur und stürmte davon. Schnell wie der Wind liefen Mose und Aaron. Sie klopfen an die Türen, stürmten in die Häuser und riefen: „Es geht los. Morgen früh vor Sonnenaufgang ziehen wir aus Ägypten. Packt eure Sachen, beeilt euch.“ Und schon klopfen sie an die nächste Tür.

In den Häusern ging es hektisch zu. Körbe und Kisten wurden gesucht und vollgepackt. Vorräte wurden in Rucksäcke und Beutel gestopft. Alles sollte mit, nichts durfte vergessen werden. Die Schafe und Ziegen bekamen Stricke um den Hals, damit sie nicht wegliefen. Manche der kleinen Kindern weinten. Sie verstanden das alles nicht. Gut, wenn da eine Großmutter Zeit hatte. Sie konnte ihr Enkelkind auf den Schoß nehmen und es trösten. Aber wie sollte sie so einem kleinen Kind begreiflich machen, was hier vor sich ging? Zärtlich wiegte sie das Kind auf ihrem Schoß und sprach beruhigend: „Wir machen eine weite Reise. Alle kommen mit. Keine Angst, Gott wird uns den Weg weisen und bei uns sein. Wenn wir erst einmal losgegangen



sind, wird es besser.“

Wie durch ein Wunder war am frühen Morgen alles gepackt. Die Israeliten waren versammelt, es konnte losgehen. Mose ging am Anfang des langen Zuges. Schnell kamen die Israeliten nicht voran. Die Kleinen und die alten Menschen konnten nicht so schnell mithalten. Zudem mussten alle etwas tragen. Die Alten wurden von jungen Männern untergehakt. Mit einer starken Stütze ging das Laufen besser. Manch ein Vater nahm sein Kind huckepack. Schafe und Ziegen drängelten sich zwischen den Menschen hindurch und blökten laut. Viel wurde nicht gesprochen. Alle hatten damit zu tun, aufeinander und auf ihre Sachen zu achten. Sie gingen ins Ungewisse. „Wie wird es werden? Wie lange werden wir unterwegs sein?“ fragten sie sich. Aber ihr Glaube, ihr Vertrauen und ihre Hoffnung waren stark. Gott hatte sie endlich erhört und sie konnten aus Ägypten fortziehen, heraus aus der Sklaverei, in ein Land wo Milch und Honig fließen. Das hatte Gott ihnen versprochen. Und so zogen sie ihres Weges, weg aus Ägypten.

Mose betete immer und immer wieder. Gott sprach zu ihm: „Mein Engel wird euch den Weg zeigen. Geht durch die die Wüste zum Schilfmeer. Tagsüber seht ihr eine Wolkensäule, der folgt. In der Nacht wandelt sie sich in eine Feuersäule. So könnt ihr auch des Nachts gehen. Folgt immer der Säule, folgt meinem Engel.“ Mose folgte dem Engel Gottes und die Israeliten folgten Mose.

Sie waren schon einige Zeit in der Wüste unterwegs gewesen.

Da merkten sie, dass die Ägypter sie verfolgten.

Der Pharao hatte schon nach kurzer Zeit bereut, dass er die Israeliten hatte ziehen lassen. Wer arbeitete jetzt für ihn? Überall fehlten ihm die Sklaven. Da hatte er seine Soldaten zusammengezogen. Sechshundert Streitwagen mit je drei Mann auf jedem Wagen. Dann gab er den Befehl: „Verfolgt die Israeliten und bringt sie zurück“

Die Israeliten bekamen es mit der Angst zu tun. Sie schrien.

„Mose, hier ist nur Wüste und vor uns das Meer! Sollen wir hier sterben? Wird die Wüste unser Grab sein? Was hast du uns da angetan? Lass uns umkehren. Vielleicht ist es ja besser als Sklave zu leben, als in der Wüste zu sterben.“

Mose flehte zu Gott: „Herr hilf uns“, und dann sprach er zum Volk: „Fürchtet euch nicht. Seid ruhig. Unser Herr wird uns erretten.“ Gott sprach zu Mose: „Lass das Volk aufbrechen. Heb deinen Stab hoch, streck deine Hand über das Meer. Dann wird das Wasser weichen und ihr werdet trockenen Fußes durch das Meer ziehen können.“

Der Engel des Herrn, der als Wolkensäule den Zug der Israeliten anführte, erhob sich und ging an das Ende des Zuges. Dort breitete er sich aus. Die Wolkensäule verwandelte sich in Dunst und Nebel und trennte die Ägypter und die Israeliten.

Mose nahm seinen Stab, streckte seinen Arm aus und hielt den Stab über das Wasser. Genauso, wie Gott es ihm gesagt hatte.



Ein starker Ostwind trieb das Wasser fort, es teilte sich. Rechts und links stand das Wasser. Nun zogen die Israeliten trockenen Fußes in das Meer hinein.

Da löste sich die Wolkensäule und die Ägypter trieben ihre Pferde an. Sie folgten den Israeliten, setzten ihnen nach. Aber sie kamen nur schwer voran. Die Wagen waren schwer und die Räder blieben im Schlamm des Meeres stecken. Die Pferde wurden mit Peitschen angetrieben und viele Soldaten sprangen von den Wagen herab, um gemeinsam mit den Pferden die Wagen vorwärtszuziehen.

Jetzt gingen alle durch das Meer. Vorweg die Israeliten, mit einigem Abstand die Streitmacht der Ägypter. Da sprach Gott zu Mose: „Dreh dich um und halte deinen Stab hinter euch über das Meer.“ Mose tat, was Gott ihm gesagt hatte. Da kam das Wasser zurück und die ganze Streitmacht der Ägypter ertrank in den Fluten. Die Israeliten aber waren gerettet und gelangten trockenen Fußes zum anderen Ufer.



Wie dankbar und glücklich war Mose! Als sich endlich alle gelagert hatten, fiel er auf die Knie, schaute hinauf zum Himmel und dankte seinem Herrn mit einem Lied.

„Ich sing meinem Herrn ein Lied. Er ist hoch und erhaben. Rosse und Wagen warf er ins Meer. Mein Lied sing ich dem Herrn. Er ist mein Gott, ihn will ich loben, preisen und ehren.“

Mirjam, seine Schwester nahm ihre Pauke, rief die Frauen und jungen Mädchen zusammen und tanzte mit ihnen. Fröhlich erklang ihre Stimme als sie Moses Lied zu singen begann: „Singt unserem Herrn ein Lied, denn er ist hoch und erhaben. Rosse und Wagen warf er ins Meer. Lasst uns unseren Gott loben, preisen und ehren!“

Die zehn Gebote

„Wir sind jetzt schon drei Monate unterwegs. Wann sind wir endlich am Ziel?“ Immer wieder fragten die Israeliten Mose, wann sie endlich im verheißenen Land ankommen würden. „Wo ist das Land, in dem Milch und Honig fließen?“ Mose wusste es auch nicht. Er konnte die Fragen nicht beantworten. Ach, es war wirklich eine mühsame Wanderung! Hier im Sinai wollten sie jetzt eine längere Pause machen. Sie bauten ihre Zelte im Schatten des großen Berges Horeb auf.

Mose ging weg vom Lager. Immer diese vielen Menschen um ihn herum, die alle etwas von ihm wollten. Er brauchte Ruhe. Zeit für sich und Zeit für Gott. So stieg er allein auf den Berg. Ganz oben fühlte er sich Gott besonders nah. „Ach Gott“, seufzte er, „dein Volk ist so ungeduldig. Es verlangt soviel. Keiner fragt, wie sie helfen können. Alle stellen nur Ansprüche.“ Gott sprach zu Mose: „Sag meinem Volk, dass es ein besonderes Volk ist, ein heiliges Volk. Es soll daran denken, was ich für sie getan habe. Ich habe es aus Ägypten herausgeführt. Ich habe es gerettet und es bis hier begleitet und versorgt. Es ist mein Volk. Ich habe es zu dem gemacht, was es ist. Nie soll es das vergessen.“

Mose ging zurück zum Lager und sagte den Israeliten, was Gott ihm aufgetragen hatte. Jeden Tag ging es so. Mose ging auf den Berg, betete und bekam Anweisungen von Gott für das Volk. Er

ging hinunter und gab Gottes Wort an die Israeliten weiter. „Mose, wir wollen auch mit auf den Berg“, sagten einige. „Wir wollen selber mit Gott reden. Du kannst uns ja viel erzählen. Hat dir Gott das wirklich alles gesagt? Entweder du nimmst uns mit, oder wir gehen allein auf den Berg.“

Am nächsten Tag berichtete Mose Gott, was das Volk wollte. Die Antwort, die er überbringen sollte, lautete: „Geh hinunter und schärf dem Volk ein, dass sie nicht neugierig sein sollen und nicht versuchen sollen, zu mir vorzudringen! Sie würden es nicht überleben. Dieser Berg ist heilig und sie sollen ihn nicht erklimmen!“

Die Israeliten wagten es nicht, ihren Ärger darüber in Worte zu fassen. Sie waren unzufrieden mit dem, was Mose ihnen sagte. Sie wollten selber mit Gott reden. Sie träumten von einem Gott, mit dem sie reden und den sie sehen und anfassen konnten. Es war immer nur Mose, der mit Gott reden durfte. Als Mose am nächsten Tag wieder auf den Berg ging, schauten ihm viele der Israeliten nach. „Und wir“, dachten sie „wir müssen wieder hier bleiben.“ Neid und Missgunst machte sich unter ihnen breit.

An diesem Abend kam Mose nicht vom Berg zurück. Am nächsten auch nicht und auch nicht am dritten Tag. Alle wunderten sich. Was war mit ihm? Warum kam er nicht zurück? War ihm etwas zugestoßen? Sollten sie ihn suchen gehen? Aber sie durften ja nicht auf den Berg hinauf. Das hatte Mose ihnen gesagt. Sie dachten bei sich: „Irgendwann wird Mose schon wiederkommen.“ Immer wieder schauten sie hinüber zum Berg. Da sahen sie, dass der Berg rauchte. Es sah aus wie Qualm. Oder waren es dichte Wolken? Es war schwer zu erkennen. Dann fing ein Gewitter direkt über dem Gipfel an. Es donnerte und blitzte. Fremde Töne mischten sich in den Donner. Als wenn jemand auf einem Horn spielte. Mit Schrecken sahen sie, dass der ganze Berg anfang zu erzittern. War das ein Erdbeben? Das Gewitter wurde immer heftiger und der Hörnerschall immer lauter. Was geschah da? Was war los? Sie hatten so große Angst, dass jetzt keiner von ihnen auf den Berg wollte. Alle hielten sich fern vom Berg.

Mose war auf dem Berg geblieben, denn Gott sprach zu ihm im

Donner.

Er gab Mose Gebote und erklärte ihm, was es mit diesen Geboten auf sich hatte. Lange und gründlich unterwies er ihn. Er sagte ihm, was er von seinem Volk wollte. Am Ende sprach Gott: „Mose, ich werde dir Steintafeln übergeben, meine Gebote. Ich habe sie aufgeschrieben und du sollst das Volk darin unterweisen. Du sollst sie dem Volk erklären.“ Mose blickte auf die zwei Steintafeln und es war ihm, als ob Gott die 10 Gebote mit seinem Finger darauf geschrieben hatte. Ehrfürchtig und vorsichtig nahm er die Tafeln und trug sie den Berg hinunter.

Als das Volk merkte, dass Mose nicht vom Berg zurückkam, hatte er das Warten satt. Sie gingen zu Aaron, dem Bruder von Mose, und sagten: „Aaron, mach uns einen Gott, der vor uns herziehen kann. Wir wissen nicht, was mit Mose ist. Aber wir wollen einen Gott haben, den wir sehen können und den wir vor uns her tragen wollen.“ Aaron wusste nicht, was er tun sollte, doch das Volk rief laut: „Mach uns einen Gott“, dass er aus Angst vor dem Volk nachgab. Er ließ allen Schmuck einsammeln und einschmelzen. Aus dem ganzen Gold wurde ein Kalb geformt. Als es fertig war, wurde es in die Mitte des Lagerplatzes auf einen großen Stein gestellt. Da stand es nun: Ein goldenes Kalb. Das sollte von jetzt an der Gott der Israeliten werden. „Lasst uns das feiern“, sagten sie untereinander. Dann holten sie ihre Vorräte und Musikinstrumente. Es wurde gegessen und getrunken, gelacht, musiziert, getanzt und gesungen.

Von weitem hörte Mose den Lärm des Festes. Als er näher kam und die Israeliten um das goldene Kalb herum tanzen sah, ergriff ihn der Zorn. Er wusste sofort, was im Lager geschehen war. Sein Volk hatte sich selbst einen goldenen Gott gemacht. Seine Arme zitterten, in denen er die Tafeln trug, die Gott ihm gegeben hatte. Voller Wut schleuderte er sie an die Seite. Sie zersprangen am Fuße des Berges. Mose rannte durch die Menge auf das goldene Kalb zu und stieß es mit aller Kraft um und schleuderte es in das Lagerfeuer. Die Hitze des Feuers zerstörte das goldene Kalb. Das Fest hatte ein jähes Ende gefunden. Alle starrten auf Mose. Sie hatten gedacht, dass sie ihn nie wieder sehen würden. Und jetzt? Ängstlich und betreten



schaute sie zu Boden. Was hatten sie nur gemacht? Wo waren ihr Vertrauen, ihre Hoffnung und ihr Glaube geblieben? Keiner wagte etwas zu sagen. Mose war enttäuscht von seinem Volk. Er stand am Feuer und starrte in die Asche. Inzwischen war sie kalt geworden. Er beugte sich nieder, griff mit seinen Händen die Asche und zerstreute in alle Richtungen. Der Wind wehte sie davon. Mose schaute auf die Menschen. Dann ging er wieder auf den Berg zu Gott, denn er wusste nicht mehr weiter und hoffte auf Gottes Hilfe.

„Herr, das Volk hat sich von dir abgewendet. Sie haben ein goldenes Kalb gemacht. Das sollte ihr Gott sein. Immer und immer wieder habe ich ihnen doch gesagt, was sie in deinem Namen tun sollen und wie sie mit dir leben können. Und nun das! Ich weiß nicht mehr weiter. Was soll ich nur machen? Voller Zorn über das Volk habe ich die Gebotstafeln auf den Boden geworfen. Auch das goldene Kalb habe ich zerstört. Aber was nun? Wie soll es weitergehen?“ Mose klagte Gott verzweifelt sein Leid. Mose blieb 40 Tage und Nächte bei Gott. Er aß kein Brot. Er trank kein Wasser. Er hörte nur auf Gott. Gott befahl Mose zwei neue Tafeln aus Stein zu hauen und dann versprach er: „Ich schließe einen Bund mit dem Volk der Israeliten. Ich gebe ihnen ein Versprechen: Ich werde Wunder wirken an euch. Aber ihr müsst mir treu sein. Nur ich bin euer Gott, ihr dürft keine anderen Götter neben mir haben. Dass dürft ihr nie vergessen. Jetzt nimm die Tafeln und schreibe die Gebote darauf. Das sind die Worte, die den Bund beschließen.“

Als Mose fertig war, nahm er die Tafeln und stieg hinab. Die Israeliten sahen ihn kommen. Sie schauten ihn an und wurden ganz still. Mose sah so anders aus als sonst. Wie oft war er schon von Gott gekommen, um ihnen etwas zu sagen, aber so hatte er noch nie ausgesehen. Sie merkten, dass es dieses Mal etwas Besonderes war. Mose, so schien es ihnen, kam direkt aus der Gegenwart Gottes zu ihnen. Die Haut seines Gesichtes strahlte hell. Ein besonderer Glanz lag über ihm. „Wie ein Engel“, raunten sie sich zu. Sie schauten auf die Tafeln in seinen Armen und hörten auf das, was Mose ihnen von Gott her sagte.

Quiz

1. Wie hieß der Fluss, indem das Körbchen ausgesetzt wurde?
2. Wer hatte sich im Schilf versteckt und beobachtete heimlich?
3. Welchen Namen hat die Tochter des Pharaos dem Kind im Körbchen gegeben?
4. Wie Töchter hatten Streit mit den Hirten am Brunnen?
5. Wie hieß die älteste Tochter, die später Moses Frau wurde?
6. Welchen Beruf übte Mose aus, als er bei der Familie seines Schwiegervaters lebte?
7. Was musste Mose ausziehen, weil er auf heiligem Boden stand?
8. Wie ist Gott Mose erschienen, als er von ihm berufen wurde?
9. Wer begleitete Mose zum Pharao?
10. In welchem Tier verwandelte sich der Stock?
11. Wie viele Plagen kamen über Ägypten?
12. Wie viele Gebote hatte Mose erhalten?

Antworten

1. Nil
2. Moses Schwester Mirjam
3. Mose - den ich aus dem Wasser gezogen habe
4. sieben Töchter
5. Zippora
6. Hirte
7. seine Schuhe
8. im Dornbusch
9. Aaron, sein Bruder
10. in eine Schlange
11. 10 Plagen
- (Wasser in Blut, Frösche, Stechmücken, Ungeziefer, Viehesche, Geschwüre, Hagel, Heuschrecken, Finsternis, Tod der Erstgeburt)
12. 10 Gebote

Kindergottesdienst in St. Markus

Ihr möchtet noch mehr Geschichten hören und die Figuren sehen? Dann kommt zu unserem Kindergottesdienst in die St.-Markus-Kirche, jeden Donnerstag um 16.00 Uhr (ausgenommen sind die Schulferien).



Diese Broschüre wurde mit der freundlichen Unterstützung vom Förderverein St. Markus finanziert.

Impressum
November 2012 - Alle Rechte vorbehalten
Annegret Kopkow - Heidehöhe 28 - 38126 Braunschweig
www.annegretkopkow.de

